

Aus dem Grunewald

Peter Salomon, der als Schriftsteller und Literaturhistoriker in Konstanz lebt, stellt uns seit 2006 in jeder Ausgabe der Alten Schule ein Grunewald-Gedicht vor. Die meisten zählen im weitesten Sinne zur klassischen Moderne, gelegentlich kommen aber auch zeitgenössische Autoren zu Wort. Diesmal übernimmt den Kommentar zum Gedicht der Literaturwissenschaftler und Verleger Robert Wohlleben aus Hamburg. Er gab kürzlich den Band „Antreten zum Dichten! Lyriker um Arno Holz“ heraus (Leipzig, Reinecke & Voß 2013), dem unser Gedicht entnommen ist, und der der kompetenteste Mann für derlei ist.

Rolf Wolfgang Martens

*Im Grunewaldsee, durch die stillen Fichten,
spiegelt sich das Abendrot.*

*Oben,
die Fahrräder gegen die Böschung gelehnt,
steht ein junges Paar
und redet von blassen Dingen.*

Es wird immer dunkler.

Das Grunewald-Gedicht des gebürtigen Berliners Martens (1868–1928) stand zuerst in seinem Heft „Befreite Flügel“, 1899 im kleinen Verlag von Johann Sassenbach erschienen. Fünzig mehr oder weniger kurze Gedichte darin, Produkte aus der Lyrikwerkstatt um Arno Holz. Schauspieler Martens war einer der vier, die da unter der Leitung von Holz und mit ihm gemeinsam sozusagen ins literarische Feld zogen: Holz mit zwei Heften „Phantasia“, Komponist Georg Stolzenberg mit zwei Heften „Neues Leben“, Sänger Robert Reiß mit dem Heft „Farben“, der 19-jährige Buchhandelsgehilfe Reinhard Piper mit dem Heft „Meine Jugend“. Das Auftreten in Formation war Strategie: Die insgesamt 350 Gedichte sollten demonstrieren, was das von Holz entwickelte Konzept einer „neuen Lyrik“ leistete. Auf Gedichte „so natürlich und einfach als nur irgend möglich“ zielte es ab, die das aufgreifen, was einem zeitgenössischen Bewußtsein von innen wie von außen unterkommt.

Das Martenssche Gedicht ist knappes Notat einer Beobachtung. Die erste Zeile sichert das lyrisch bewährte Motiv Abendrot. Ostentativ vermieden ist aber der altgewohnte „hohe Ton“, wie ihn etwa Christian Morgenstern zu der Zeit im „Pan“ anschlug: „Auf die düstern Kiefern Hügel / Legt sich kupfern letzte Sonne; / Sanft wie

Aus dem Grunewald

über weichen Sammet / Schmeicheln Winde drüber hin.“ Mit den Fahrrädern wird deutlich, dass Martens auch nicht aus dem überbrachten Motivreservoir zu schöpfen gedachte. Damals wohl ein schriller Effekt. Das Fahrrad war Lifestyle-Produkt. Ein halbwegs anständiges hätte den jungen Reinhard Piper zwei Monatslöhne gekostet. Die Fahrräder geben auch etwas über den Habitus des jungen Paares zu verstehen: In zeitgenössischen Lexika ist von einer „großen Ausbreitung des Radfahrspports“ die Rede und davon, dass „auch die Gehirnarbeiter dem F. enthusiastische Neigung bekundet“ hätten. Von „blassen Dingen“ redet das Radlerpaar ... inmitten kühl genauer Kurzbeschreibung sichern nur zwei Wörter Metapher dem Gedicht die Poetizität.

Sonnenuntergänge rühren halt an. Wie an einem milden Abend vor Jahren beim Schloss Greifensee im Zürcher Oberland. Das Seeufer mit Bootsliegplätzen und Anlegestegen war gut besucht, viel junges Volk dabei. Allmähliches Verstummen, je näher die Sonne der bewaldeten Pfannenstielkette kam, sie berührte. Schweigen, bis sie ganz dahinter verschwand. Es löste sich erst nach gut einer Minute mit Beifallklatschen hier und da, jemand rief „da capo“. Die Witze sollten wohl aus Ergriffenheit raus helfen.

Robert Wohlleben

